

Die Sparsamkeit*

Otto Friedrich Bollnow

Es gibt eine Reihe eng miteinander zusammenhängender schlichter und einfacher Tugenden, die für den Aufbau unseres täglichen Lebens von ausschlaggebender Bedeutung sind. Dahin gehören die Ordnungsliebe, die Reinlichkeit und die Sparsamkeit, die Pünktlichkeit weiterhin, die Arbeitsamkeit und der Fleiß, um mit diesen wenigen Namen zunächst eine ungefähre Vorstellung von dem Bereich zu geben, mit dem wir uns in den folgenden Betrachtungen beschäftigen wollen. Wir können, um eine einfache Bezeichnung zur Hand zu haben, kurz von den wirtschaftlichen Tugenden sprechen; denn um die wirtschaftliche Führung unseres Hauswesens handelt es sich dabei in erster Linie. [6/7]

Bei der Beschäftigung mit den sittlichen Problemen unseres Lebens denken wir meist wenig über diese einfachen Tugenden nach. Unsere Aufmerksamkeit wird meist von dem „Höheren“ in Anspruch genommen, von dem Außerordentlichen und schwer zu Erfüllenden. Der Held, der im höchsten Einsatz seiner Kräfte auch in schwierigsten Lagen das unmöglich Scheinende leistet, der Heilige, der sich in der Hinwendung zum Göttlichen völlig über die Sorgen des irdischen Daseins erhebt, oder der Genius, der aus den schöpferischen Tiefen seines Geistes unsterbliche Werke hervorbringt - sie alle schweben uns als Ideal vor Augen; an sie denken wir zuerst, wenn wir über die sittlichen Aufgaben nachdenken. Aber das tägliche Leben mit seinen bescheidenen Geschäften, wie es still und unauffällig seinen gewohnten Gang geht, scheint uns selten einer genaueren moralischen Betrachtung würdig zu sein. Aber das ist unrecht. Es ist nicht nur, daß die großen Höhepunkte unseres Lebens selten sind und der größte Teil unseres Lebens in diesem Alltag verläuft, der auch seine Probleme birgt; es ist darüber hinaus, daß in den unscheinbaren Tugenden unseres Alltagslebens die Grundlagen unseres gesamten sittlichen Daseins gelegen sind. Hier entscheidet es sich, ob ein Mensch glücklich oder unglücklich, gut oder böse wird. Diese einfachen Tugenden können darum gar nicht wichtig genug genommen werden.

Ich möchte heute nur eine Tugend aus diesem Bereich herausheben und sie zum Gegenstand unserer Betrachtung machen: die Sparsamkeit. Ich gehe dazu am besten von einer Bemerkung des großen Schweizer Pädagogen Pestalozzi aus. Er sagt einmal in seinem Erziehungsroman „Lienhard und Gertrud“, von Jugend auf zwei Batzen sparen, sei ein Mittel wider den Ursprung der Verbrechen, gegen die man sonst Galgen und Rad braucht. Er meint damit, daß die Gründe für die sittliche Verwahrlosung eines Menschen in der Unordnung seiner häuslichen Verhältnisse gelegen seien, daß man darum viel zu spät zugreife, wenn man das Verbrechen mit strengen Strafen einzudämmen versuche, daß es vielmehr darauf ankäme, die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Menschen in Ordnung zu halten. Dann werde sich das übrige von allein ergeben. Denn die Fundamente aller sittlichen Gesundheit liegen nach Pestalozzi in der Gesundheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen ein Mensch lebt. Darum ist es für ihn so ungeheuer wichtig, daß die Kinder schon von früher Jugend an zur Arbeit, zur Ordnung und zur Sparsamkeit angehalten werden: nicht nur weil hier die Grundlagen für ihre spätere wirtschaftliche Unabhängigkeit gelegt werden, sondern darüber hinaus, weil hier die Grundlagen ihres gesamten sittlichen Lebens geschaffen werden.

Ich will nicht versuchen, die Stellung der Sparsamkeit im Gesamtzusammenhang dieser wirtschaftlichen Tugenden im einzelnen zu bestimmen. Alle hängen untereinander zusammen

* Auszug des Deutschen Sparkassenverlags aus dem Buch „Wesen und Wandel der Tugenden“ (Frankfurt a. M. 1958), Stuttgart 1957, S. 6-19. Die Seitenumbrüche dieses Separatdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

und bedingen einander gegenseitig. Besonders eng hängt die Sparsamkeit jedenfalls mit der Ordnungsliebe zusammen. Auch diese ist ein Mittel, wie [8/9] der Mensch seine Lebensumgebung rationalisierend in seine Gewalt bekommt, wie er sie nach seinen Zielen zweckmäßig durchgestaltet und sich dadurch über die Zufälligkeit eines Augenblicksdaseins erhebt. Auch in der Sparsamkeit ist ein ähnlicher ordnender Gestaltungswille, nur richtet sich dieser weniger auf die räumliche Umwelt, er greift vielmehr voraus in die Zukunft und hängt in einer besonderen Weise mit der zeitlichen Struktur des menschlichen Lebens zusammen. Auch hier versuche ich, mein Leben dem unberechenbaren Einfluß des Zufalls zu entziehen und durch planvolle Gestaltung in meine Gewalt zu bekommen.

Die Sparsamkeit bezieht sich im besonderen auf den zweckmäßigen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. Sie ist vor allem eine Tugend des Haushaltens, der Ökonomie im weitesten Sinn. Das zeigt sich auf den verschiedensten Gebieten. So gibt es einen haushälterischen Umgang mit den körperlichen Kräften. Der Wanderer, der ein fernes Ziel erreichen will, hütet sich vor übertriebener Hast und schädlichen Anstrengungen, die seine Kräfte voreilig verzehren könnten. Er geht sparsam mit seinen Kräften um. Ähnlich gibt es auch eine Ökonomie der geistigen Arbeit. Im engeren Sinn aber bezieht sich die Sparsamkeit auf den Umgang mit Geldmitteln und den übrigen Vorräten, die der Mensch sinnvoll einzuteilen hat. In jedem Handwerk gibt es eine sparsame Verwendung des Materials. Die Sparsamkeit ist so sehr eine wirtschaftliche Tugend, [9/10] daß man sogar das wirtschaftliche Prinzip schlechthin als dasjenige des sparsamen Haushaltens bezeichnen kann. Dessen Ziel ist es überall, einen möglichst großen Nutzen mit einem möglichst geringen Aufwand an Mitteln zu erreichen.

Trotzdem ist es wichtig, den echt menschlichen Sinn der Sparsamkeit von der formalisierten Bedeutung des wirtschaftlichen Prinzips zu unterscheiden. In diesem geht es lediglich um das bestmögliche Verhältnis von Aufwand und Ertrag, also mit möglichst geringen Kosten einen möglichst großen Ertrag zu erzielen. Aber mit diesem formalen Prinzip ist kein natürlicher Bezugspunkt gegeben. Ein wirtschaftliches Unternehmen, ein moderner Industriebetrieb etwa, kann sich innerhalb dieses Prinzips ins unendliche ausdehnen. Dieses sich immer weiter übersteigernde Ausdehnungsstreben hat einen geradezu unmenschlichen Zug. Um so deutlicher hebt sich davon die wirkliche Sparsamkeit ab; diese bleibt immer auf den konkreten menschlichen Haushalt bezogen und hat hier vor allem die Verwendung derjenigen Mittel im Auge, die der Mensch ohne wirtschaftlichen Nutzen rein seines Genusses wegen aufwendet, aber sie spart nicht ins Leere hinein, sondern spart immer für etwas, für eine Reise, für den Bau eines Hauses, für die Versorgung des Alters. Immer steht der Sparsamkeit dabei vor Augen, das Gesparte zum gegebenen Zeitpunkt auch wirklich zu verwenden. Gegenüber der Unmenschlichkeit des abstrakten Prinzips der Wirtschaftlichkeit hat die Sparsamkeit in ihrer konkre- [10/11] ten Begrenzung immer etwas ausgesprochen Menschliches. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienste einer sinnvollen Lebenserfüllung.

Die bekannte volkstümliche Regel für die Sparsamkeit lautet: Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Darin kommt das Wesen einer solchen Sparsamkeit deutlich heraus: Es kommt darauf an, daß der Mensch sich einen augenblicklichen für ihn erreichbaren Genuß entzieht, um sich für einen späteren Zeitpunkt einen Genuß aufzuheben. Man nimmt also von der Gegenwart, um für die Zukunft zu haben. Das Ziel der Sparsamkeit geht also dahin, sich Vorräte anzulegen, auf die man zu einem späteren Zeitpunkt zurückgreifen kann.

Darin liegt aber zugleich schon die eigentümliche Problematik der Sparsamkeit begründet, denn man nimmt von der Gegenwart, deren man sicher ist, zugunsten einer Zukunft, deren man nicht sicher ist. Man entzieht der lebendigen Gegenwart etwas, man darbt möglicherweise, um damit Vorräte anzulegen, und man weiß doch nicht, ob man später überhaupt noch Gelegenheit haben wird, diese Vorräte zu verwenden. Das Risiko der Sparsamkeit ist also

immer, daß man möglicherweise ganz umsonst gespart hat. Die Vorräte, die man mit großer Sorgfalt angelegt hat, können verderben und von „Motten und Rost“ verzehrt werden; das Geld kann gestohlen werden oder einer Entwertung anheimfallen, wie wir es ja auch erlebt haben; aber auch die Bedürfnisse eines Menschen können sich ändern, und später inter-[11/12] essiert ihn vielleicht gar nicht mehr, was er sich heute darben abgespart hat; vor allem aber: er weiß nicht, wie lange er lebt, der Tod kann ihn jeden Tag ereilen, und damit wird jede Sparsamkeit überholt.

Wir sprechen dabei zur Vereinfachung zunächst nur vom einzelnen Menschen, weil sich hier die Verhältnisse leichter überblicken lassen, und werden uns auch im folgenden im wesentlichen auf diesen Fall beschränken. Sofern der Mensch aber als Ernährer einer Familie dieser gegenüber Verpflichtungen hat, erstreckt sich die Aufgabe seiner Sparsamkeit auch über seine eigne Lebenszeit hinaus; denn er muß dann auch für den Fall seines Todes Vorsorge zu treffen suchen. Bei der Frage aber, in welcher Form und in welchem Umfang dies möglich ist, wiederholen sich genau die beim Verhältnis zum eignen Leben geltenden Schwierigkeiten: Auch hier muß der sicheren Gegenwart um der unsicheren Zukunft willen etwas entzogen werden, und immer können unvorhersehbare Veränderungen eintreten, die den Sinn der Sparsamkeit aufheben.

In der Sparsamkeit liegt also immer ein verfügender Vorgriff auf die Zukunft. Der Mensch verhält sich, als ob er mit einer Zukunft wie mit etwas Sicherem rechnen könnte. Und das kann er doch wieder nicht, oder nur bis zu einem gewissen Grade. Die Zukunft ist ihrem Wesen nach unberechenbar, ich kann niemals darüber in einer Planung verfügen, sondern jeden Augenblick kann das Unerwartete hereinbrechen und alle meine Planung sinnlos machen. [12/13]

Daraus ergibt sich für eine sinnvoll angewandte Sparsamkeit eine eigentümliche Grenzbestimmung. Auf der einen Seite: ich darf dem Augenblick aus Gründen der Sparsamkeit nicht so viel entziehen, daß dadurch die menschliche Erfüllung des Augenblicks unmöglich gemacht wird. Ich muß vielmehr für den gegenwärtigen Augenblick aufwenden, was nötig ist, um ihn auch voll auszuschöpfen, an Aufgaben, die ich in ihm zu erfüllen habe, wie auch an Freuden, die ich in ihm genießen kann. Daher der gute Sinn des Horasischen Satzes: genieße den Tag, nutze den Tag aus; denn der Augenblick ist nicht wiederholbar, und schon morgen kann der Tod alles darüber hinausführende Streben sinnlos machen. Niemals also darf die Sparsamkeit so weit gehen, daß sie das gegenwärtige Dasein verdüstert. Aber ebenso sehr gilt auch die Gegenseite: wollte der Mensch nur im Augenblick leben, so würde ihm sein Leben entgleiten, und er könnte später in die ärgste Verlegenheit kommen. Jede Lebensbeherrschung setzt immer schon einen gewissen planenden Vorgriff in die Zukunft voraus, und wenn diese auch nicht absolut sicher ist, so ist sie darum auch nicht beliebig launenhaft und läßt immer doch ein gewisses Maß von Voraussicht zu. Wenn ich also mein Leben nicht dem Zufall überlassen will, so muß ich zugleich auch wieder in ihm so haushalten, als ob ich einer langen Zukunft sicher wäre, und für diese mit allen meinen Kräften vorsorgen.

Es ist also eine eigentümliche Doppelseitigkeit im Verhältnis zur Zukunft, die zugleich die Problematik der [13/14] Sparsamkeit bestimmt. Lessing hat es einmal sehr treffend ausgedrückt: „Genieße, was du hast, als ob du heute noch sterben solltest“, so sagt er, um sogleich hinzuzufügen: „aber spar es auch, als ob du ewig lebstest“, und er zieht daraus die Lebensregel: „Der allein ist weise, der, beides eingedenk, im Sparen zu genießen, im Genuß zu sparen weiß.“ Diese Schwierigkeit, daß der Mensch sein Leben nur verantwortlich in die Hand nehmen kann, wenn er für die Zukunft plant, und er dennoch nicht weiß, ob er die Zukunft je erreichen wird, ist tief im Wesen des menschlichen als eines zeitlichen Daseins begründet, und die Todesproblematik wirft ihre Schatten auf diese einfachsten Ansätze einer

planvollen Lebensgestaltung. Es zeigt sich, wie wenig man den Bereich des Wirtschaftlichen vom Ganzen des Lebens ablösen kann.

In dieser Doppelseitigkeit liegt es begründet, daß man nach einer doppelten Weise von der richtigen Sparsamkeit abweichen kann. Die eine Entartung liegt in der Gedankenlosigkeit und Verschwendungssucht. Man gibt aus vollen Händen und ohne viele Bedenken, was man im Augenblick hat, man kümmert sich nicht um das Maß der aufzuwendenden Mittel, weil sie unerschöpflich scheinen, aber dann kann es passieren, daß die Mittel vor der Erreichung des Ziels ausgehen. Hier liegen die Verhältnisse ziemlich durchsichtig, und wir brauchen darum auf die Einzelheiten wohl kaum einzugehen. Eine verantwortliche Lebensgestaltung ist auf dieser Basis jedenfalls nicht denkbar. [14/15]

Aber es gibt noch andere und edlere Lebenshaltungen, die ebenfalls den Wert der Sparsamkeit nicht zu erkennen vermögen. Das hängt eng mit dem Verhältnis zur Zeit im allgemeinen zusammen. Die Sparsamkeit kann als Tugend nur gepflegt werden, wo der Mensch planend über eine gewisse Zukunft verfügt. Eine Lebenshaltung, die ganz aus dem Augenblick heraus lebt, kann darum auch die Sparsamkeit nicht als Tugend schätzen. Das kann wiederum noch sehr verschiedene Gründe haben und sich in verschieden hoher Ebene bewegen. Ein Mensch kann sorglos in den Tag hinein leben, wie etwa der „Taugenichts“ Eichendorffs, und sich nicht um den kommenden Tag kümmern - oder er kann als Abenteurer den schwindelerregenden Augenblick als solchen genießen -, er kann aber auch unter katastrophalen Bedrohungen, etwa im Kriege, in solche Verhältnisse gestellt sein, daß äußere Umstände ihm die Verfügung über seine Zukunft verwehren, - oder er kann wiederum im religiösen oder im existentiellen Erleben den Augenblick selbst so mit Absolutem erfüllt sehen, daß demgegenüber die zeitliche Dauer belanglos wird. Dies alles brauchen wir nicht genauer zu untersuchen, denn es soll uns nur als Hintergrund dienen, davor unser eignes Problem abzuheben. So verschieden diese Möglichkeiten im einzelnen auch sind, so ist ihnen doch das eine gemeinsam, daß in ihnen aus einer inneren Notwendigkeit heraus ein Organ für den Wert der Sparsamkeit fehlen muß. Dieses kann sich vielmehr erst dort entwickeln, wo sich der Mensch im endlichen Leben [15/16] doch in einem gewissen Maß häuslich einzurichten unternimmt, und der Wert der Sparsamkeit wird davon abhängen, wie weit er von der Dauerhaftigkeit dieser seiner Einrichtung überzeugt ist.

Aber die Sparsamkeit kann ebensowohl auch nach der entgegengesetzten Seite hin entarten, nicht daß man sie zu wenig, sondern daß man sie zu viel schätzt und sie übertreibt. Dann wird die Sparsamkeit zum Geiz, und die bis dahin lobenswerte Tugend wird zum Fehler, ja mehr: sie wird zum verzehrenden Laster. Das ist eine erregende Sache. Die Tugend, die ursprünglich zur Ermöglichung des Lebens dienen sollte, wendet sich jetzt plötzlich gegen das Leben und erstickt es schließlich ganz. Eine Funktion, die innerhalb des Lebens notwendig war, wird auf einmal lebenszerstörend, wenn sie ein gewisses Maß überschreitet. Wir müssen darum aufpassen und fragen, an welcher Stelle dieser Umschlag stattfindet, an dem aus löblicher Sparsamkeit häßlicher Geiz wird. Die Antwort darauf lautet: Das geschieht in dem Augenblick, wo dasjenige, was zur Erleichterung des Lebens dienen sollte, sich von dieser Bezogenheit löst und zum Selbstzweck wird. Der Geizige sucht nämlich nicht mehr nach einem möglichst günstigen Verhältnis von Aufwand und Gewinn, das ihm dann ein sinnvolles und erfülltes Leben ermöglichen soll, er spart nicht mehr im Dienst des Lebens, sondern das Sparen ist ihm zum Selbstzweck geworden; er sucht die Ausgabe der Mittel überhaupt zu vermeiden, um sie als Schatz zu sammeln [16/17] und zu behüten. Und wenn sein Leben noch eine Freude hat, so ist es die seltsam abstrakte Freude an dem Wachstum dieses seines Schatzes.

Es ist eine seltsame Dämonie, wie in diesem Streben nach Besitz das Leben selber verkümmert. Karl Marx hat in einer seiner philosophischen Jugendschriften diese „Entsagung

des Lebens“ sehr treffend charakterisiert: „Je weniger du ißt, trinkst, Bücher kaufst, in das Theater, auf den Ball, zum Wirtshaus gehst, denkst, liebst, theoretisierst, singst, malst, fühlst etc., um so mehr sparst du . . . Je weniger du bist, je weniger du dein Leben äußerst, um so mehr hast du.“ Der Mensch „hat“ also immer nur um den Preis der Verarmung seines eigenen Lebens. Denn was ist es, was er in diesem „Haben“ hat? Nicht mehr das Leben in der Fülle seiner Beziehungen, sondern nur noch einen abstrakten, seelenlosen Besitz. Vor allem die abstrakte Form des Geldes wird zum eigentümlichen Träger dieses entseelten leeren Besitzes.

So entsteht der Geizhals, wie er seit der griechischen Komödie immer wieder als lächerliche Figur dargestellt und verspottet worden ist. Wir aber müssen fragen: was ist es denn, was diese eigentümliche Selbstersetzung des Lebens hervorbringt? Wir begreifen den Geiz als Ausdruck der Lebensangst und der Lebensschwäche. Es ist das Unsicherheitsgefühl gegenüber den Gefahren, die in der Zukunft drohen. Der Geizige sucht nach Sicherheit um jeden Preis, diese glaubt er in seinen Schätzen zu finden, in ihnen vor unangenehmen Überraschungen [17/18] gesichert zu sein, aber er merkt nicht, daß er einem Phantom nachjagt und daß sein wirkliches Leben darüber zerrinnt.

Aber der Geizhals ist mehr als eine bedauernswerte komische Figur wie beispielsweise der Pedant. Der Geiz ist keine bloße Schwäche, sondern gilt darüber hinaus als Laster, und zwar als ein besonders verächtliches und „schmieriges“ Laster. Das dürfte daran liegen, daß der Geiz nicht nur eine Angelegenheit ist, die der Betreffende mit sich selbst abzumachen hat, sondern die zugleich seine Mitmenschen mit einbezieht. Er spart nicht nur auf seine eigenen Kosten, sondern er will auch in seiner „Knausrigkeit“ die andern an seinem Reichtum nicht teilhaben lassen. Und eben das unterscheidet den Geiz von der echten Sparsamkeit. Der Sparsame kann auch dort und wird gerade dort sparsam sein, wo er dem andern damit helfen kann; der Geizhals aber denkt nur an sich selbst. Er ist notwendig einsam; die Wärme des Mitgefühls, die Wärme des Lebens überhaupt erkaltet unter dem Einfluß seines Geizes.

Umgekehrt aber: je erschreckender vor uns dies Bild einer Selbstzerstörung des Lebens unter dem Einfluß des Geizes entsteht, um so dringender wird die Frage, wie dieser Gefahr zu begegnen sei. Die Antwort ergibt sich aus eben der Unsicherheit des Lebens, die der Geizhals zu vermeiden sucht. Diese Unsicherheit ist nicht zu vermeiden, weil sie zum Leben selber gehört; der Mensch muß sie aushalten und auf sich nehmen; gewiß darf er ihr nicht willenlos nachgeben, er muß versuchen, wie- [18/19] viel er ihr an planvoller Gestaltung des Lebens abgewinnen kann, aber in alle seine Gestaltung muß er zugleich dies Wissen von der Unsicherheit mit hineinnehmen.

So kommen wir noch einmal zurück auf die eigentümliche Doppelseitigkeit im Wesen der Sparsamkeit: Sie ist notwendig zur Erhaltung des Lebens, aber sie ist zugleich doch wieder eine Gefahr. Sie steht in einer schwer zu bestimmenden Mitte zwischen den beiden entgegengesetzten Entartungsmöglichkeiten: der Verschwendungssucht und dem Geiz. Wir verstehen an diesem einfachen Beispiel, inwiefern Aristoteles das Wesen der Tugend als rechte Mitte zwischen zwei als fehlerhaft abzulehnenden Extremen bestimmen konnte. Aber das ist freilich erst eine formale Bestimmung, in der die Schwierigkeit des Problems zum Ausdruck kommt. Diese Mitte ist selbst noch in sehr verschiedener Weise möglich, und darum muß jeder einzelne in seiner eigenen Entscheidung die für ihn rechte Mitte zu finden suchen. Das ist eine Aufgabe, vor die jeder in seinem Leben gestellt ist.